Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 38 (2011)
Heft: 5

Artikel: Viersprachig oder vielsprachig? : Die Schweizer Literatur und die Welt
Autor: Villiger Heilig, Barbara
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-909618

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Viersprachig oder vielsprachig? Die Schweizer Literatur und die Welt

Die Schweizer Literaturszene ist, bezogen auf die Welt, verschwindend klein. Unbedeutend ist sie deswegen nicht. Das literarische Schaffen, aufgeteilt in die Sprachregionen, ist jedoch ohne Bezug zum sprachverwandten Ausland kaum möglich – denn die innerschweizerischen Grenzen sind hoch.

Von Barbara Villiger Heilig

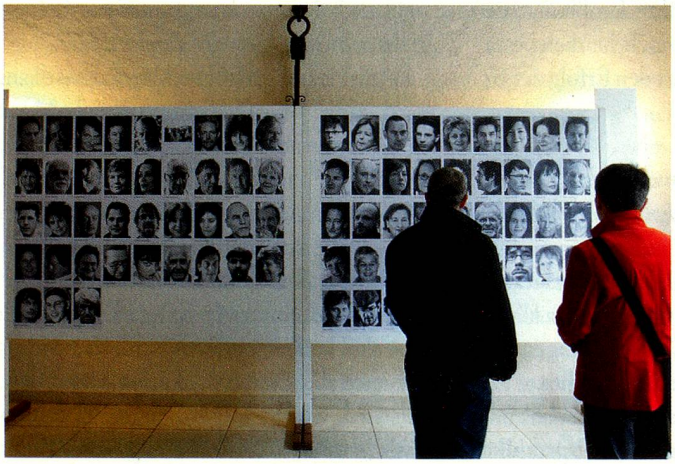
Ende Juli ist in Neuenburg Agota Kristof gestorben. Ihre Bücher sind im wahrsten Sinn des Wortes Weltliteratur. Die Trilogie, gebildet aus «Das grosse Heft», «Der Beweis» und «Die dritte Lüge», gefolgt vom Roman «Gestern». Dies blieb leider das letzte Werk dieser grossartigen Schriftstellerin. Agota Kristof hat in der Schweiz geschrieben, wo sie seit der Flucht aus Ungarn im Jahre 1956 lebte. Doch ihr Schreiben nährte sich aus einer Biografie, die von dieser Flucht entscheidend geprägt wurde – die gebürtige Ungarin war eine existenziell Entwurzelte. Die Erfahrung der Emigration macht die Stärke ihrer Literatur aus und gibt ihr, weit über das Persönlich-Biografische hinaus, universelle Gültigkeit in einer Welt, die nicht erst seit gestern und ganz sicher auch in der Zukunft mit dem Phänomen der Migration konfrontiert ist.

Ein Glücksfall für die Schweizer Literatur

Kein Wunder, gibt es von Kristofs Werken mittlerweile Übersetzungen in über 30 Sprachen. Diese Immigrantin hat der Schweizer Literatur zu weltweitem Ruhm verholfen. Ein Paradox? Oder ein Symptom? Wahrscheinlich weder noch. Die Schweiz ist klein, und Literatur ist eine Kunst. Wirklich grosse Werke sind sehr selten. Insofern war die ungarischstämmige Agota Kristof für die Schweizer Literaturszene vor allem eines: ein Glücksfall.

Agota Kristof fand durch die neue Heimat – in der sie nie richtig heimisch wurde – mit dem mühsam erlernten Französischen zu einem besonderen literarischen Ausdruck: eine karge, minimalistische Sprache, hinter deren scheinbarer Naivität sich subtile Kunst verbirgt. Ihre vier Romane erschienen alle beim Verlag Le Seuil in Paris, eine der besten Adressen für Belletristik. Frankreich – hauptsächlich Paris – ist für französischsprachige Literatur massgebend, auch wenn sie aus der französischsprachigen Schweiz stammt. Für jene Westschweizer Autoren, die es nicht nach Paris schaffen, ergibt sich daraus ein grösseres Problem. Zwar können sie, dank der Vielfalt an Schweizer Verlagen, durchaus mit der Publikation ihrer Texte rechnen, doch bleibt deren Rezeption meist mehr oder weniger auf das heimische Publikum beschränkt.

Westschweizer Literatur findet nur selten den Weg in französische Buchhandlungen. Das liegt einmal an der Distribution und an den Mechanismen der Presse, aber ganz besonders auch am sprichwörtlichen französischen Chauvinismus. Wer es schafft, in Frankreich publiziert zu werden, erhält auch in der Heimat mehr Wertschätzung und Aufmerksamkeit. Diese Tradition ist alt: Schon Charles Ferdinand Ramuz, der grosse Mann der «Lettres romandes», musste einen Umweg über Paris machen, um in der Schweiz berühmt zu werden. Jacques Chessex, ein anderer Grosser aus der Westschweiz, dessen Tod noch nicht lange zurückliegt, verlegte seine Bücher ebenfalls in Paris – und war stolz darauf. Für sein Werk «Der Kinderfresser» hat er 1973 den prestigeträchtigsten französischen Literaturpreis, den Prix Goncourt, erhalten. Er war der erste Nichtfranzose und ist bis heute der einzige Schweizer geblieben.



Besucher vor einer Wand mit Porträts von Schriftstellern an den Solothurner Literaturtagen

Tessiner Lyrik für Italiener

Die Schweiz mit ihren vier Landessprachen ist auch bei der Literatur eine Ausnahmeerscheinung. Jedes Sprachgebiet – ausser dem rätoromanischen, einem Sonderfall im Sonderfall – grenzt an sprachliche Nachbarländer: die Deutschschweiz an Deutschland und Österreich, die Romandie an Frankreich, das Tessin und das italienischsprachige Graubünden an Italien. Entsprechend blicken Literaturschaffende jedes Sprachgebiets über die Landesgrenze hinaus. Dort gibt es nicht nur mehr Verlage, sondern vor allem ein beachtliches potenzielles Lesepublikum. Während sich den Romands dadurch, wie beschrieben, der Horizont nur beschränkt erweitert, finden die Tessiner Autoren ihre Leserschaft tatsächlich in der italienischen Nachbarschaft. Zwar werden im Tessin wenig Romane geschrieben, dafür umso mehr Lyrik. Und die Gedichtbände der wichtigsten Tessiner Autoren erscheinen bei renommierten italienischen Verlagen. Der Zürcher Limmat-Verlag hat seit geraumer Zeit den Ehrgeiz, diese Literatur auch dem Deutschschweizer Publikum zugänglich zu machen, und bringt immer wieder Übersetzungen von Tessiner Lyrikbänden heraus. Dass solche Bücher keine Bestseller werden, ist kein Geheimnis: Lyrik muss sich schon in der Originalsprache mit einem Liebhaberpublikum begnügen. Dieses schmilzt noch weiter, wenn man Gedichte in übersetzter Form über Sprachbarrieren transportiert.

Diese Barrieren existieren bekanntlich auch innerhalb der Schweiz – obligatorischer Sprachunterricht in den Schulen hin oder her. Vor allem der berüchtigte «Röstigraben»

Foto: Keystone

ist eine hartnäckige Realität. Neuerdings gibt es immerhin Versuche, den Röstigraben literarisch zu überwinden. Eine Gruppe jüngerer Autorinnen und Autoren hat sich unter dem Label «Bern ist überall» zusammengetan. In wechselnder Formation treten sie bei Festivals und sogar in Schulen mit musikalisch animierten Spoken-Word-Darbietungen auf und erhalten generationenübergreifenden Applaus. Die Mitglieder von «Bern ist überall» stammen aus Bern, Lausanne, Genf, Zürich und der rätoromanischen Surselva. Sie vertreten ihre Idiome selbstbewusst und mit Erfolg: Dank ihnen gilt Schweizerdeutsch bei Westschweizer Jugendlichen plötzlich als cool – was deren Deutschlehrer allerdings seufzen lässt. Denn das unbeliebte Schul-Hochdeutsch ist noch einmal ein anderes Kapitel.

Pedro Lenz, Autor von «Der Goalie bin ig», bei seiner Lesung an den Solothurner Literaturtagen am 5. Juni 2011

Pro Helvetia finanziert Übersetzungen

Zu «Bern ist überall» zählt die Walliserin Noëlle Revaz. Ihr erster Roman, «Von wegen den Tieren», erschienen 2002, war eine Sensation: ein schockierend krudes Bild aus dem bäuerlichen Milieu, geschildert mit sprachlicher Brutalität. Sie traf mit ihrem Buch einen Nerv unserer hochtechnologischen Zivilisation. Dass die Bauernwelt gerade heute im Trend liegt, bewies auch ein anderes Mitglied von «Bern ist überall», der junge Autor Arno Camenisch. Seinen Erstling «Sez Ner», angesiedelt auf einer Bündner Alp, verfasste er zweisprachig: Rätoromanisch und Deutsch. Das 2009 erschienene Buch verkaufte sich überdurchschnittlich gut, vorläufig rund 6000 Mal. Übersetzungen auf Französisch, Italienisch und sogar Rumänisch liegen bereits vor, weitere sind unterwegs.

Für übersetzerische Qualität übrigens garantiert die Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia. Sie lässt ihre Unterstützung nicht nur der literarischen Primärproduktion zugutekommen, sondern richtet ein spezielles Augenmerk auf das Übersetzen. Und sie sorgt neben der Verbreitung von helvetischer Literatur im Ausland auch für den Transfer von einer Landessprache in die andere. Dem Vernehmen nach gibt es bei Pro Helvetia sogar das Projekt, «Der Goalie bin ig», den erfolgreichen Mundartroman des Berners Pedro Lenz, auch er Mitglied von «Bern ist überall», ins Hochdeutsche zu bringen. Das dürfte eine Knacknuss werden. «Der Goalie bin ig» war 2010 für den Schweizer Buchpreis nominiert, eine relativ neue, im Zusammenhang mit der Buchmesse «BuchBasel» entstandene Institution. Gewonnen hat die Auszeichnung letztes Jahr dann aber Melinda Nadj Abonji mit ihrem Zweitling «Tauben fliegen auf». Für dieses Buch hatte sie kurz davor schon den Deutschen Buchpreis erhalten, was als Anerkennung und Vitaminspritze für die Deutschweizer Literatur gefeiert wurde. Denn auch für Schriftsteller aus der Deutschschweiz ist es keine Selbstverständlichkeit, auf dem gesamten deutschsprachigen Markt wahrgenommen zu werden, obwohl dieser durchlässiger ist als der frankophone.

Das Echo auf die beiden Preise von Nadj Abonji war riesig. Im prämierten Roman verschränkt sie Autobiografisches mit Zeitgeschichte zwischen ihrem Herkunftsort in Serbien und der Schweiz: Als Kind kam sie aus der ungarischsprachigen Vojvodina nach Zürich. Obwohl sie im Gegensatz zu Agota Kristof einen verspielt poetischen Stil pflegt, ergeben sich zwischen den beiden Schriftstellerinnen Parallelen. Entfremdung in der neuen Umgebung grundiert auch «Tauben fliegen auf», und der manchmal fast liebliche Tonfall verdeckt nicht die harte Erfahrung des Auswandererschicksals, das durch den Krieg in Ex-Jugoslawien neue Brisanz erhält. Nadj Abonji wird nun als erste «Artist in Residence» ans Schweizerinstitut in Rom geholt – eine neu geschaffene Möglichkeit zur Förderung des künstlerischen Schaffens.

Auch Schriftsteller brauchen Geld zum Leben. Seit 2006 verdienen sich viele von ihnen einen Teil des täglichen Brots mit dem Unterricht am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel, das als Fachhochschule die Studienrichtung Literarisches Schreiben – auf Deutsch und Französisch – anbietet. Die Liste von Dozenten liest sich wie ein Who is Who der neueren Schweizer Schriftstellergeneration: Silvio Huonder, Urs Richle, Francesco Micieli, Ruth Schweikert, Michael Stauffer, Beat Sterchi, Claire Genoux, Eugène Meiltz, Ilma Rakusa, Peter Stamm, Raphael Urweider. Doch der Lehrkörper beschränkt sich nicht auf inländische Kräfte. Mit dem deutschsprachigen Ausland besteht unter Literaten intensiver Austausch und Kontakt. Man denke ans Theater: Lukas Bärfuss, der wichtigste jüngere Dramatiker aus der Schweiz, wird gerne und oft auch in Deutschland und Österreich gespielt, ja sogar uraufgeführt. Und nicht nur er. Nationalpatriotismus ist kein literarisches Kriterium. Zum Glück.

BARBARA VILLIGER HEILIG ist Feuilleton-Redaktorin bei der «NZZ» und Mitglied des Kritikerteams beim Literaturclub des Schweizer Fernsehens.

Foto: Keystone